

# Frankreichs Politik in der „baltischen Frage“ 1919\*

von

Manfred Hagen

In ihrem Buch über die französisch-sowjetischen Beziehungen 1917—1924 schildert Anne Hogenhuis-Seliverstoff die peinliche Informationslage am Quai d'Orsay Ende November 1919, als man von Paris aus General Judenič telegraphisch zur Einnahme Petrograds beglückwünschte und den Kommissär Niessel beauftragte, in der vermeintlich eroberten alten Hauptstadt eine „akzeptable Macht zu installieren“. Nachdem bessere Einsicht eingetreten ist, „machen sich die baltischen Länder auf den Weg zur Unabhängigkeit“. Die französische Diplomatie findet sich mit dieser Lösung ab, „bien qu'elle ait toujours évité de prendre position sur le problème de l'intégrité russe. Une orientation nouvelle se dessine, qui consiste à suivre l'exemple britannique et s'assurer le support, sinon l'allégeance des Etats périphériques“.<sup>1</sup>

Dies klingt nun nach einer relativ logischen und konsistenten Politik in der vorausgegangenen Zeit. Die Zwischentöne jedoch in dem zitierten Resümee bieten ersten Anlaß zum Zweifel. Nach der Blamage und dem deplacierten Übereifer dann also ein Sichabfinden, ein „Befolgen des britischen Beispiels“?

Läßt sich das französische Nachtraben mit der raschen Feststellung erklären, Paris habe „im Baltikum keine direkten Interessen“ gehabt?<sup>2</sup> Einige westliche Forscher wie Kalervo Hovi urteilen anders, und die sowjetische Historiographie setzt die Franzosen mit großem Nachdruck neben den Briten und Amerikanern auf die Anklagebank unter dem doppelten Vorwurf, die baltischen Sowjetregime unterdrückt und Rußland „zerstückelt“ [!] zu haben.<sup>3</sup> Die französische Baltikumpolitik des Jahres 1919 bietet, genauer betrachtet, alles andere als den Eindruck eines siegesbewußten Siegers oder eines entschlossenen Interventen.

Das Ausmaß, in dem Frankreich auch im baltischen Raum mitzuordnen und mitzubestimmen beanspruchte, muß konfrontiert werden nicht nur mit einem recht kläglichen Abschluß an der Jahreswende 1919/20, sondern

---

\*) Dieser Aufsatz ist die überarbeitete Fassung eines Vortrags, den ich in gekürzter Form auf dem 37. Baltischen Historikertreffen in Göttingen und dann auf der 9. Konferenz über Baltische Studien in Montréal (beide im Juni 1984) hielt. Ich gebe ihn nicht ohne Bedenken zum Druck frei. Die Lektüre des Buchs von Olavi Hovi: *The Baltic Area in British Policy, 1918—1921* [..], Helsinki 1980, zeigt, wie sehr ein gründliches und unbehindertes Studium der diplomatischen Akten — hier im Fall der britischen Baltikumpolitik — zu vertiefter Einsicht beitragen kann. Dazu war ich bei meinem Thema nicht imstande.

1) Anne Hogenhuis-Seliverstoff: *Les relations Franco-Soviétiques 1917—1924* (Publications de la Sorbonne, „Série Internationale“, 17), Paris 1981, S. 143 f.

2) Ebenda, S. 143.

3) V. Sípols: *Die ausländische Intervention in Lettland 1918—1920*, Berlin 1961, S. 46.

auch mit den Schwankungen der Pläne wie der konkreten Politik im Lauf des Jahres 1919. Beides spiegelt eine Überforderung nach dem Sieg. Frankreich war ein erschöpfter Sieger, angeschlagen, verschuldet, nach wie vor von großer Sorge gegenüber dem niedergerungenen Deutschland erfüllt. Der Vorsitz auf der Friedenskonferenz war kein Indiz für wirkliche Stärke. Im Februar äußerte Clemenceau öffentlich seine Zweifel, ob Frankreich „wirklich gesiegt“ habe.<sup>4</sup> Kalervo Hovi hat erneut herausgearbeitet, wie eindeutig, fast doktrinär die französische Politik den Angelpunkt ihres ganzen Strebens in einer nachhaltigen Schwächung Deutschlands erblickte. Er hat zu Recht die Frage gestellt, ob nicht die neue Losung des „cordon sanitaire“ nur eine Variante, ein Ausfluß des alten und dringlicher als je scheinenden Zieles war, eine „barrière de l'est“ zu schaffen.<sup>5</sup> Allerdings war nun mit der erschreckenden „microbe“ des Bolschewismus eine neue Gefahr aufgetaucht, und ich möchte meinen Eindruck vorwegnehmen, daß die französische Baltikumpolitik im kritischen Zeitraum ständig geschwankt und zu berechnen gesucht hat, ob jeweils die deutsche oder die bolschewistische „Gefahr“ größer sei. Beide Befürchtungen zusammen verdichteten sich mehr als einmal zu dem Alptraum eines deutsch-sowjetrussischen Ausgleichs oder gar Zusammengehens. Vermutungen und Erkenntnisse über ein Profitieren der Bolschewiki von den Deutschen sieht Hovi als Gründe für die ersten kategorischen Forderungen Frankreichs (Oktober 1918) auf Rückzug der deutschen Truppen aus den ehemals russischen Gebieten, und zumindest anfangs scheint der französische Antibolschewismus primär ein Aspekt der alten Furcht vor Deutschland gewesen zu sein.<sup>6</sup> Clemenceau jedenfalls fürchtete, Deutschland könne die „russische Frage“ seinerseits in die Hand nehmen und die militärische Niederlage im Westen so ausgleichen.<sup>7</sup>

Zwei ältere Geleise der französischen Ostpolitik standen am Eingang des Jahres 1919 bereit. Da war nach wie vor die Hoffnung, ein bürgerlich-konservatives Rußland könne wiedererstehen, „un allié puissant et docile“, der die Schulden übernehmen, Zinsen zahlen und die unentbehrliche Rolle des östlichen Bündnispartners wieder übernehmen würde.<sup>8</sup> Im Februar hieß es im Quai d'Orsay, das „russische Gegengewicht im Osten“ sei unentbehrlich<sup>9</sup>; darauf folgte, mit Rücksicht auf die kategorischen und harten Absagen aller antibolschewistischen russischen Gruppen an irgend-

4) Interview mit Associated Press am 10. 2. 1919 (u. a. in der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ vom 11. 2. 1919); vgl. K. H o v i : Cordon sanitaire or Barrière de l'Est? The emergence of the new French Eastern European Alliance Policy 1917—1919 (Turun Yliopiston Julkaisuja, Annales Universitatis Turkuensis, Sarja/Ser. Bosa, Tom 135), Turku 1975, S. 166, Anm. 117.

5) Vgl. H o v i (wie Anm. 4), passim.

6) Ebenda, S. 146 f.

7) Vgl. ebenda, S. 149.

8) Vgl. S i p o l s, S. 45 f., der die Zielsetzung eines „ökonomischen Imperialismus“ sehr geradlinig und dominant unterstellt. Sein Satz: „Trotzdem unterstützte die französische Regierung aber nicht nur die russische Konterrevolution, sondern auch die nationale Bourgeoisie der russischen Randgebiete, obwohl diese sich jetzt auf das nationale Selbstbestimmungsrecht berief“ (ebenda), bleibt unerklärt.

9) Vgl. H o v i (wie Anm. 4), S. 204.

welche Abtrennungen von Randgebieten, der Zusatz, Estland und Lettland könne keine Unabhängigkeit zugestanden werden. Diese Weigerung wird bis in den Hochsommer zu beobachten sein. Andererseits gab es eine gewisse Tradition, die Unabhängigkeitsbestrebungen der baltischen Völker zu ermutigen. Das Vorkriegsfrankreich, aufs engste mit dem Zarenreich liiert und auf dessen Erhalt durch die eigenen Investitionen und Anleihen im ureigensten Interesse ausgerichtet, war doch zugleich eine offene Demokratie und Sammelpunkt vieler russischer Oppositioneller und Revolutionäre. Besonders im Lager der französischen Linken galten viele Sympathien den zurückgesetzten und benachteiligten „Fremdvölkern“ des Zarenreichs, und es war kein Zufall, daß 1912 die „Union des Nationalités“ eben in Frankreich ins Leben gerufen wurde. Zu ihren Gründern zählten außer dem Litauer Juozas Gabrys die Franzosen Painlevé und Seignobos. Von hier gingen jene zwielichtigen „Nationalitätenkonferenzen“ unter Führung des Generalsekretärs Gabrys aus, der bald nach Kriegsausbruch von den Deutschen gewonnen worden war und wohl mehr für die deutsch inspirierte und gelenkte „Liga der Fremdvölker Rußlands“ als für alliierte oder rein den Nationalitäten dienende Interessen getan hat.<sup>10</sup> Die beiden Nationalitätenkonferenzen, die erste 1915 noch in Paris, die zweite im schweizerischen Lausanne 1916 abgehalten, wahrten nach außen Neutralität zwischen den Kriegsgegnern, richteten ihre Angriffe jedoch dank der geschickt ausgewählten Delegierten vor allem gegen Rußland.<sup>11</sup>

Nach der bolschewistischen Machtergreifung hatte im Dezember 1917 Botschafter Noulens einige lettische Vertreter „herzlich“ empfangen und im April und Juli 1918 wenigstens zweimal namhafte Summen an den lettischen Emissär Seskis aushändigen lassen.<sup>12</sup> Auf dieser Linie lag es denn auch, daß Frankreich im Spätwinter den estnischen Landtag als selbständige Regierungsgewalt anerkannte — und zwar vor den beiden angelsächsischen Mächten.<sup>13</sup>

Im Folgenden soll vor allem versucht werden, die beiden politischen Ebenen zu beobachten und zu ermitteln, wie sie aufeinander einwirkten: einerseits die Beschlüsse, Deklarationen und Pläne der Franzosen im Rahmen der alliierten Politik bzw. in Auseinandersetzung mit divergierenden

10) S. Zetterberg: Die Liga der Fremdvölker Rußlands 1916—1918. Ein Beitrag zu Deutschlands antirussischem Propagandakrieg unter den Fremdvölkern Rußlands im Ersten Weltkrieg (Studia Historica, Bd. 8), Helsinki 1978, S. 61 ff. (Rez. in: ZfO 28 [1979], S. 325—327 [G. R. Ueberschär]). In der „Liga“ wirkten führend der Deutschbalte Baron Friedrich von der Ropp, der Este Kesküla, der Finne Hermann Gummerus sowie einige Ukrainer.

11) Ebenda, S. 110 ff., 133 ff.

12) Sîpols, S. 46, mit Bezug auf Quellen im ehemaligen lettischen Außenministerium. — S. ist m. W. der einzige Forscher, der die Archive in Riga unter dieser Fragestellung voll auswerten konnte. Trotz angebrachter Vorbehalte gegen ideologische Belastung und Begrifflichkeit ist das Werk schon deswegen für unser Thema unentbehrlich. Vgl. die eingehende Besprechung von J. von Hehn: Lettland zwischen den Mächten 1918—1920. Eine neue sowjetische Darstellung, in: Jbb. für Geschichte Osteuropas, NF. 11 (1963), S. 37—45.

13) Hogenhuis-Seliverstoff (wie Anm. 1), S. 117.

britischen und amerikanischen Absichten, andererseits das Geschehen im Baltikum selbst.

Gegen Ende des Winters 1918/19 hatten die Bolschewiki und ihre lettischen und estnischen Genossen ihre Herrschaft in Livland sowie großen Teilen Estlands und Kurlands errichtet; die vorher gewählten Gremien waren gesprengt, „bürgerliche“ Gewalten beseitigt worden. Der Eindruck auf die Führer der französischen Politik war groß. Ein britischer Vermittlungsvorschlag wurde Anfang Januar kompromißlos zurückgewiesen. Mit einem moralischen Pathos, das vielleicht nicht nur für die Öffentlichkeit bestimmt war, fügte Außenminister Pichon hinzu, die französische Regierung werde nicht „mit dem Verbrechen paktieren“, sie wolle vielmehr einen festen „appui“ gegen den Bolschewismus errichten.<sup>14</sup>

Andererseits beantwortete die französische Regierung die bohrenden Anfragen antibolschewistischer Repräsentanten, ob eine Teilnahme nicht nur der „Roten“, sondern auch der Nationalitäten-Vertreter auf der projektierten Konferenz im Marmarameer nicht bereits eine halbe Anerkennung ihrer Selbständigkeit bedeute, nur sehr ausweichend, was sicher zur Ablehnung des Treffens seitens der „Weißen“ beitrug.<sup>15</sup>

Mitte Februar sprach sich dann auch Clemenceau nach längerem Zögern für eine „Intervention“ bzw. für deren entschlossene Wiederaufnahme aus; Paris war bereit, sich mit London die Mühen und Aufwendungen auch im baltischen Raum zu teilen und Interessensphären abzugrenzen.<sup>16</sup> Bereits zu diesem Zeitpunkt sieht Heiko Haumann einen „Widerstreit der Kräfte“ im alliierten Lager darin, „daß der Oberste Rat der Alliierten im März 1919 die detailliert ausgearbeiteten Pläne des Marschalls Foch für einen Kreuzzug gegen den Bolschewismus verwarf, drei Monate später jedoch die Vertreter der Interventionsmächte Admiral Kolčak ihre vollständige Unterstützung zusagten“<sup>17</sup>; und der sowjetlettsche Historiker

14) Ebenda, S. 118.

15) Anne Høgenhuis-Seliverstoff schreibt: „Le gouvernement français, gêné, n'a pas encore (!) officiellement pris parti sur les autonomies àprement réclamées par les diverses délégations...“ (wie Anm. 1, S. 119), belegt aber leider diese sicher gut erfaßte schwankende Haltung und dieses „Geniertsein“ nicht weiter.

16) Clemenceau sagte am 11. Dezember 1919, am Ende eines für die Ostpolitik beider Westmächte per saldo negativen Jahres, zu Lloyd George, die Intervention sei ein großer Fehler gewesen. Es bestehe „kein Interesse an der Errichtung einer vereinigten antibolschewistischen Armee der Grenz-Nationalitäten und der Weißen“. Er, Clemenceau, „sei viel mehr besorgt über die künftige Gefahr, die von Deutschland ausgeht, als über die Ausbreitung des Bolschewismus ... von Rußland aus“. Immerhin wollte Clemenceau nunmehr Polen stärken, um „eine Stacheldrahtabsperrung rund um Rußland zu errichten und die Bolschewisten zu hindern, außerhalb Unruhe (trouble) zu schaffen, und Deutschland, mit Rußland in Beziehungen zu treten, sei es politisch oder militärisch“. (L. Ullmann: *Anglo-Soviet Relations, 1917—1920*, Princeton 1968, S. 313 ff.) Vgl auch *Documents on British Foreign Policy* (zit.: DBFP), Reihe 1, Bd. II, London 1949, S. 744 ff., sowie gleichsinnig wie Ullmann M. J. Carley: *The Politics of Anti-Bolshevism: The French Government and the Russo-Polish War, Dec. 1919 — May 1920*, in: *Historical Journal* 19, 1 (1976), S. 163 ff.

17) H. Haumann in: *Handbuch der Geschichte Rußlands*, hrsg. von M.

V. Sípols sieht zum selben Zeitpunkt, Februar/März 1919, eine Zweigleisigkeit der französischen Baltikumpolitik und ein Abweichen von den Intentionen der Angelsachsen.<sup>18</sup>

Meinungsverschiedenheiten entsprangen vor allem dem ganz praktischen Problem, wer den bolschewistischen Vormarsch aufhalten sollte. Hatte schon der Waffenstillstand von Compiègne den besiegten Deutschen geradezu die Verpflichtung auferlegt, ihre Truppen im Osten stehenzulassen, bis sie „abgelöst“ werden könnten, so wurde im Frühjahr 1919 im inneren Verkehr der französischen Politik wiederholt die Einsicht geäußert, man müsse die Deutschen weiterhin verwenden, ganz im Sinne der energischen Äußerungen Churchills vom Dezember des Vorjahres.<sup>19</sup> Lloyd George hielt fest, daß auch Foch sich für „Hilfeleistungen an alle antibolschewistischen Kräfte in Rußland und an alle Nachbarländer [!] Rußlands“ ausgesprochen habe und sogar bereit gewesen sei, einer Zusammenarbeit Deutschlands mit den Alliierten zuzustimmen.<sup>20</sup>

Von größtem Interesse ist es demgegenüber, daß führende Vertreter der „weißen“ Russen einen ganz anderen Eindruck gewannen. Der ehemalige Außenminister Sazonov, der über ausgezeichnete Verbindungen zu den französischen Diplomaten und politischen Beamten verfügte, telegraphierte in eben diesem Februar an Kolčak: „Die Franzosen beginnen zu verstehen, daß für sie die Erneuerung eines starken Rußland von Vorteil ist, aber in England und in den USA ist das anders, und man blickt dort mit sichtlicher Sympathie auf die Bestrebungen jener Völker, die nach einer Lostrennung von Rußland streben.“<sup>21</sup> Worauf stützte der Russe seine Erwartungen hinsichtlich Frankreichs?

Frankreich hatte eine besondere militärpolitische Mission unter Oberstleutnant du Parquet, dem früheren Militärattaché in Schweden, ins Baltikum entsandt — offenbar zunächst nur mit Sondierungsauftrag. Öffentlich aber erklärte die Regierung, sie habe sich entschieden, ebenso wie die Verbündeten den Regierungen der Randstaaten in ihrem Kampf gegen die Sowjetmacht substantiell und wirksam zu helfen.<sup>22</sup>

Mittlerweile hatten sich die Ereignisse auf dem Schauplatz selbst sozusagen selbständig gemacht. Die nolens volens von den lettischen Führern geförderte Landeswehr rückte gemeinsam mit anderen Verbänden von Kurland aus vor, kam gut voran und stürzte endlich, offenbar eigenmächtig, die Regierung Ulmanis am 16. April. Am 10. Mai wurde eine neue politische Leitung unter Führung des deutschfreundlichen Geistlichen

Hellmann, G. Schramm und K. Zernack, Bd. III, 1, Stuttgart 1983, S. 646 f.

18) Sípols (wie Anm. 3), S. 46 f.

19) W. Churchill: *The World Crisis*, Bd. 5, London 1929, S. 24 f. Ich würde den Quellenwert dieser Memoiren-Aussage nicht so unbedenklich demjenigen von Archivdokumenten pp. gleichsetzen wie Sípols (wie Anm. 3, S. 61 f.).

20) D. Lloyd George: *The Truth About the Peace Treaties*, Bd. 1, London 1938, S. 375.

21) Krasnyj Archiv 1929, Nr. 6 (37), S. 84.

22) So der Stellvertretende Außenminister Abrami in der Nationalversammlung am 20. 3. 1919 (zit. nach Sípols [wie Anm. 3], S. 95).

Niedra eingesetzt. Am 22. Mai gelang die Eroberung Rigas. Die im wesentlichen aus Deutschen bestehenden antibolschewistischen Einheiten drangen immer weiter nach Norden vor. Inzwischen waren in Paris den deutschen Regierungsvertretern die Friedensbedingungen übergeben worden. Ihre Härte und Unversöhnlichkeit mußte auch die noch „ungeschlagenen“ deutschen Truppenführer im Ostraum stark bewegen. Tatsächlich haben wohl mit dem reichsdeutschen Armeeführer Grafen von der Goltz auch andere deutsche Militärs und Politiker im Mai 1919 gehofft, durch eine Art Nachkriegsführung eine „Stellung im Osten zu gewinnen, auf die gestützt man eine wesentliche Änderung des Versailler Friedens erreichen könne“.<sup>23</sup> Vielleicht haben diejenigen Kräfte, die den Sturz der Regierung Ulmanis bewirkten, damit einen für die reichs- wie die baltendeutschen Absichten verhängnisvollen Fehler begangen. Bekanntlich konnte die Regierung Ulmanis, die bis dahin schlecht und recht mit den Deutschen kooperiert hatte, in den Schutz der englischen Militärmission ausweichen. Von diesem Zeitpunkt an scheint die große Wende in der Eigenaktivität der Letten und Esten zu datieren. Ausgelöst von dem deutschen „Putsch“ und dem beängstigenden Siegeszug der Landeswehr, wurden diese Veränderungen von den Alliierten, zumindest den Franzosen, zunächst nicht bemerkt! Die Letten sahen nach dem 16. April die Gefahr einer deutsch-russischen Allianz, mit dem lettischen Gebiet als „Verbindungspunkt“, und richteten eine entsprechend warnend-beschwörende Note an die Friedenskonferenz.<sup>24</sup> Daraufhin forderte die alliierte Waffenstillstandskommission nun die Absetzung von der Goltz' und die Unterstellung der deutschen Verbände unter lettische Führung. Goltz kalkulierte richtig: Seine Ablehnung dieses Ansinnens verband er mit der Ankündigung, Lettland zu räumen. Sofort schreckten die Alliierten zurück und forderten nun erneut, „offenbar im Hinblick auf die Schwäche ihrer dortigen Freunde“, den Verbleib aller in Lettland und Litauen kämpfenden deutschen Truppen.<sup>25</sup> Die zitierte Schwäche aber machte einer bemerkenswerten Kräften-sammlung Platz. Trotz der Einnahme Rigas wurde der antideutsche Widerstand von Woche zu Woche stärker. Auf die Seite Ulmanis' traten nun nicht nur die menschowistischen Sozialdemokraten, sondern auch die im Norden bereits erfolgreichen Esten. Jürgen von Hehn überschrieb bezeichnenderweise das entsprechende Kapitel seiner Darstellung so: „Der Sieg der lettischen und estnischen Staatsidee über die politischen Pläne der Deutschen und der weißen Russen.“ Nicht sehr nachdrücklich wurde im Obersten Rat der erneute Beschluß formuliert, die Deutschen sollten Lettland und Litauen räumen, „sobald sie durch örtliche Kräfte [sic] er-

23) R. Graf von der Goltz: Als politischer Soldat im Osten, Leipzig 1936, S. 148. Vgl. dazu J. von Hehn: Die Entstehung der Staaten Lettland und Estland, der Bolschewismus und die Großmächte, in: Forschungen zur Ost-europäischen Geschichte 4 (1956), S. 182. Von Hehns Darstellung, die besonders ausführlich die seinerzeit zugänglichen Archivquellen und Aussagen deutscher Beteiligten auswertete, darf nach wie vor als zentral wichtig und keineswegs überholt bezeichnet werden.

24) Ebenda, S. 179 u. 184.

25) Vgl. ebenda, S. 181 f.

setzt werden können“; und die Bildung einer alliierten Militärmission „zur Beratung der baltischen Staaten“ bedeutete eben nicht die erwartete Anerkennung, sie brachte nicht einmal konsequente Unterstützung der nationalen Bewegungen.<sup>26</sup>

Um den 3. Juni kam es zwischen oberer und unterer Livländischer Aa zu Berührungen der Landeswehr mit Esten und Letten, woraus bald Zusammenstöße wurden, in denen sich letztere unerwartet stark und entschlossen erwiesen. Die alliierten Repräsentanten im Baltikum suchten zu vermitteln. Am 10. Juni fand in Wenden (Cēsis) eine Zusammenkunft der Parteien statt, an der von alliierter Seite der sehr aktive US-Oberst Green sowie Oberstleutnant Dawley, der britische Oberst Tallents und der französische Oberst Hurstel teilnahmen. Sīpols zufolge wollte Green „ganz Lettland der Regierung Niedra übergeben“, stieß aber auf den Widerstand der Briten, die stärker mit den Esten und den Ulmanis-Letten liiert waren.<sup>27</sup> Die Haltung des französischen Vertreters scheint nicht dokumentiert.

Offenbar schätzte man in Paris die Entschlossenheit wie auch die Kraft der Esten und Letten noch immer sehr gering ein.<sup>28</sup> Erneut wurde erklärt, man könne ihnen lediglich A u t o n o m i e innerhalb eines großrussischen Staatsverbandes einräumen. Vom 26. Mai datiert die bekannte Note des Obersten Rats an Admiral Kolčak, dem man angesichts seiner erfolgreichen Offensive weitgehend Anerkennung und Unterstützung zusicherte und diese nur hinsichtlich Finnlands und Polens mit der Forderung verband, diesen Ländern Unabhängigkeit zuzugestehen. Bis zu einer „baldigen“ einvernehmlichen Regelung oder aber einem Entscheid des Völkerbundes sollten die anderen Randgebiete (namentlich Estland, Lettland, Litauen und die kaukasischen Gebiete) von Kolčak als „autonom“ anerkannt werden.<sup>29</sup> Dieser gab seine Einwilligung jedoch nur für Polen und verwies im übrigen mit deutlichem Unterton der Weigerung auf die Zuständigkeit einer Allrussischen Verfassungsgebenden Versammlung. Diese für die nichtrussische Nationalbewegung bedrohliche Antwort und ihre zustimmende Aufnahme durch die Alliierten, die alsbald bekannt wurde, veranlaßte die estnischen und lettischen Vertreter zu einer raschen und energischen Protestnote an die Friedenskonferenz, die das Datum 12. Juni trug, prinzipiell Einspruch gegen „Beschlüsse irgendwelcher Organe russischer Regierungsgewalt“ erhob und auf souverän-gleichberechtigtem Verhandeln insistierte.<sup>30</sup>

Vier Tage später kam es dann bei Wenden (Cēsis) zu einem größeren Gefecht zwischen Landeswehr und zahlenmäßig überlegenen lettisch-estnischen Truppen. Besonders die Esten zeichneten sich durch Schwung und Kampfkraft aus. Der Rückzug der Landeswehr war die erste deutsche

26) Vgl. ebenda, S. 183.

27) Sīpols (wie Anm. 3), S. 133 f.

28) Dagegen Hogenhuis-Seliverstoff (wie Anm. 1), S. 143 f., jedoch sehr allgemein und ohne Belege.

29) Text der Note bei von Hehn, Die Entstehung (wie Anm. 23), S. 173.

30) Ebenda, S. 173 f.

Niederlage in offenem Gefecht seit dem Sommer 1918. Sie markierte auch den ersten Höhepunkt in der neuen nationalen Kraftentfaltung der nicht-deutschen baltischen Völker. Von der Goltz gab seine weitgespannten Hoffnungen alsbald auf, zumal wenige Tage später die deutschen Regierungsvertreter in Versailles unterschrieben, und trat zurück.

Viel weniger konsequent beantworteten die Alliierten den Umschwung auf der baltischen Bühne. Zwar wollte laut Beschluß vom 13. Juni der Oberste Rat „nunmehr“ einheimischen Regierungen die Hauptverantwortung für den Kampf gegen die Bolschewiki übertragen und den Deutschen weiteres Vordringen nach Norden „verbieten“<sup>31</sup>, doch diese dehnbare Willensäußerung wurde eben durch die Wendener Schlacht überholt, und deren Ausgang wiederum hatte keinen Einfluß mehr auf die Friedensbedingungen, die ein vorläufiges Verbleiben der deutschen Truppen mit sich brachten. Immerhin kam erneut eine Zusammenkunft von Vertretern der kämpfenden Parteien unter alliierterm Vorsitz zustande. In dem kleinen Ort Strasdenhof (Strazdumuiža) bei Riga setzten die Obersten du Parquet und Tallents energisch durch, daß die Deutschen Riga räumten und sich auf das südliche Düna-Ufer zurückzogen. Elf Tage später, am 14. Juli, konnte Ulmanis eine neue Regierung bilden, an der die Deutschen beteiligt waren.

Von Paris aus erfolgte nun allerdings eine De-facto-Anerkennung der lettischen Selbständigkeit, immer noch mit dem Hintergedanken, „Lettland letztlich Rußland wieder einzufügen“.<sup>32</sup>

Diese Halbherzigkeit mußte man bei den estnischen und lettischen Führern wohl im selben Licht sehen wie die Zweideutigkeit hinsichtlich eines Verbleibs deutscher Truppen. Sīpols spricht von einer „Komödie“, unterstellt dabei aber wohl zu große Einheitlichkeit der Willensbildung.<sup>33</sup> Hogenhuis gewann den allgemeinen Eindruck, daß mit dem Frühjahr 1919 das Prestige Frankreichs im Vergleich zum englischen Einfluß zurückgegangen sei.<sup>34</sup> Hovi sieht sicher zu Recht die Furcht der Franzosen vor erneutem deutschen Zugriff als dominierende Komponente, die nicht mehr zuließ als eine „Ermutigung der nationalen Aspirationen der Letten“.<sup>35</sup> Aber das ist es eben. Immer nur ausmachen zu wollen, welche „Gefahr“ gerade größer war, lief auf Taktieren hinaus; und die Letten nur zu „ermutigen“, ohne die entscheidenden Worte zu sprechen, war im Juli 1919 keine Politik mehr. Man wird hier von Hehn bestätigen müssen, wenn er betonte, die Entstehung der baltischen Staaten sei möglich geworden „durch das zielbewußte Streben und Handeln der lettischen und estnischen bürgerlichen Nationalpolitiker, die die Gunst der Stunde zu nutzen und die für ihre Pläne notwendige Unterstützung zu finden mußten. Die folgende Entwicklung zeigte überzeugend, daß sich die Mehrheit

31) Foreign Relations of the United States (weiterhin zit.: FRUS), Paris Peace Conference, 1919, Bd. IV, S. 375 f.

32) Vgl. Hovi (wie Anm. 4), S. 207.

33) Sīpols (wie Anm. 3), S. 149 f.

34) Hogenhuis-Seliverstoff (wie Anm. 1), S. 127.

35) Hovi (wie Anm. 4), S. 207.

der Bevölkerung zur staatlichen Unabhängigkeit bekannte.“<sup>36</sup> In diesen Wochen und Monaten gewann bei den leidgeprüften kleinen Völkern der Wille zur Selbständigkeit und zur Freiheit von allen ausländischen Herren oder Oberherren starken Einfluß auf breite Volksschichten. Die öfters zitierte pessimistische Beurteilung des französischen Militärattachés in Stockholm Anfang August<sup>37</sup> ist möglicherweise durch den weiten Abstand zum Geschehen getrübt worden.

Was wollte die französische Politik zu diesem Zeitpunkt im Baltikum erreichen? Hovis Darstellung ist natürlich stark auf die Herausbildung der „new eastern alliance policy“ Frankreichs ausgerichtet; ihm zufolge erkannte Paris bereits im Juli/August die britische Führerschaft im Ostseeraum (wieder) an und konzentrierte sich auf Polen, die Tschechoslowakei und Rumänien.<sup>38</sup> Von Hehn, auf „weiß“-russische Quellen gestützt, meint ganz im Gegenteil, Frankreich habe erst jetzt „der baltischen Frage in der Furcht, die Engländer könnten in diesem Gebiet allein Einfluß gewinnen, mehr Aufmerksamkeit“ zugewandt.<sup>39</sup> Die richtige Antwort auf diese Kontroverse scheint nicht irgendwo in der Mitte zu liegen, sondern kommt aus dem Umstand, daß die französische Baltikumpolitik auch zu diesem Zeitpunkt gar kein schlüssiges Konzept besaß. Dies zeigt sich bei den Reaktionen auf den eigenmächtigen Streich der englischen Militärvertreter in Estland. Dort hatten die lokalen Repräsentanten Londons am 10. bzw. 12. August („mit einer gewissen Unterstützung der französischen und amerikanischen Vertreter“, schrieb von Hehn) die Bildung einer weißrussischen „Nordwestregierung“ unter Judenič erzwungen; den DDR-Autoren Karl Schmiedel und Helmut Schnitter zufolge wurde sie stark von dem Industriellen Ljanosov mitbestimmt.<sup>40</sup> Auferlegt wurde dieser neuen politischen Zentrale, die Unabhängigkeit Estlands anzuerkennen. Diese resolute — und, wie es scheint, auf Grund guter Situationskenntnis realistische — Weichenstellung wurde nun in London alsbald energisch desavouiert, von Hehn zufolge „unter dem Einfluß der sehr scharfen Reaktion Frankreichs“.<sup>41</sup> Stattdessen wies der Außenministerrat in Paris den „Ausschuß für baltische Angelegenheiten“ an, eine Deklaration über die Politik der Alliierten auf der Grundlage der seinerzeitigen Note an Kolčak auszuarbeiten.<sup>42</sup> Hier zeigt sich endgültig das Zurückbleiben der offiziellen Politik Frankreichs hinter den Entwicklungen im

36) von Hehn, Die Entstehung (wie Anm. 23), S. 209.

37) DBFP (wie Anm. 16), Reihe 1, Bd. I, S. 345.

38) Hovi (wie Anm. 4), S. 208.

39) von Hehn, Die Entstehung (wie Anm. 23), S. 189.

40) K. Schmiedel, H. Schnitter: Bürgerkrieg und Intervention 1918—1922. Militärhistorischer Abriß des Bürgerkrieges und der ausländischen Intervention in Sowjetrußland, Berlin 1970, S. 176 f. (ohne Beleg).

41) von Hehn, Die Entstehung (wie Anm. 23), S. 189, gestützt auf G. Kirdecov: U vorot Petrograda [Vor den Toren Petrograds], 1919—1920 gg., Berlin 1921, S. 175.

42) Am 20. August 1919 (DBFP 1, I, S. 446 ff.; vgl. von Hehn, Die Entstehung [wie Anm. 23], S. 189 f.).

Landen, die Unbeweglichkeit der überforderten und auf Deutschland fixierten Pariser Außenpolitik gegenüber sehr raschen Entwicklungen im Nordosten Europas. Es ist nicht auszumachen, wann Anne Hogenhuis-Seliverstoff einen „Entschluß“ des Quai d'Orsay fallen sieht, „die Hoffnung auf einen mächtigen und willfähigen Verbündeten (nämlich ein „weißes“ Rußland) aufzugeben“ und stattdessen nunmehr „die Beziehungen zu den ethnischen Elementen zu konsolidieren“.<sup>43</sup>

Allerdings schmiedete man Ende August in Riga jene großen Pläne zu einer umfassenden Intervention im September, und fast gleichzeitig konnte Seskis in Paris ein „Abkommen“ über Gewährung von 15 Millionen Francs erreichen, die mit lettischem Flachs vergütet werden sollten.<sup>44</sup> Aber die widerstreitenden Interessen der zur Niederringung des Bolschewismus ausersehenen Gruppen und Nationen im voraus auszugleichen oder doch stimulierend aufeinander abzustimmen, gelang nicht, sofern es überhaupt nachhaltig versucht wurde. Daß man die heiklen Fragen in der Schwebe lassen zu müssen glaubte, hat offensichtlich den Schwung der großgeplanten Gemeinschaftsaktion von vornherein gelähmt. Man richtete ein weiteres Mal eine „besondere Kommission“ unter dem französischen General Niessel ein, die zwischen den Letten und dem zu diesem Zeitpunkt bereits von Letten und Esten geschlagenen „Fürsten“ Bermondot vermitteln sollte; Berthelot, in seiner Eigenschaft als Vertreter Frankreichs im Obersten Rat, schlug am 28. Oktober vor, dieser Mission sollten auch politische Vollmachten gegeben werden, damit sie „zwischen den Regierungen Estlands, Lettlands und Litauens ein Zusammengehörigkeitsgefühl entwickeln könne, um deren Anstrengungen im Kampf gegen die Bolschewiki zusammenfassen zu können“.<sup>45</sup> Der Rat bestätigte diese Vorschläge nicht, trotzdem ließ sich Niessel von ihnen leiten und strebte eigenen Aussagen zufolge ein Militärbündnis zwischen den drei Staaten an, „um die baltischen Provinzen vor der bolschewistischen Anarchie zu retten“.<sup>46</sup> Oberst Doss, ein weiterer französischer Vertreter in der Kommission, sagte später, Niessel habe, angesichts der starken innerfranzösischen Opposition

43) Hogenhuis-Seliverstoff (wie Anm. 1), S. 128 f.

44) Frankreich habe sich (außerdem?) verpflichtet, eine lettische Division komplett auszurüsten, und habe zusätzlich im Baltikum „eine besondere weißgardistische lettische Division aufzustellen begonnen“, berichtet Sīpols (wie Anm. 3, S. 148 unter Bezug auf etwas unklar angegebene lettische Archivalien).

45) DBFP 1, II, S. 86, 94, auch 97. — Beim Lesen der Biographie Philippe Berthelots kam mir der Gedanke, daß das von mir herausgestellte Schwanken und Zögern der französischen Politik vielleicht gerade auf das Wissen um die historischen Belastungen des Problems und um die immensen Schwierigkeiten einer für alle akzeptablen Regelung zurückgeführt werden kann. Auguste Bréal, der an Berthelot „application, lucidité, précision“ rühmt und von seiner „ruhigen, beständigen“ Haltung inmitten allgemeiner Erregung berichtet, hebt seine zentrale Rolle bei der Behandlung der Probleme der „neuen Staaten“ hervor und betont, er habe als einer der ersten den gravierenden Fragenkomplex der „neuen Minderheiten“ erkannt. (A. Bréal: Philippe Berthelot, Paris [10. Aufl. 1937], S. 188—193.)

46) A. Niessel: L'Evacuation des Pays Baltiques par les Allemands, Paris 1935, S. 31 f.

gegen den Einsatz französischer Soldaten für weitere Interventionsaktionen, erneut deutsche Kräfte einsetzen wollen.<sup>47</sup>

Im September war in Paris nochmals ein Plan Fochs beraten worden, der momentan wieder die „deutsche Gefahr“ am stärksten einschätzte: Mit Hilfe einer polnischen Armee unter alliiertem Kommando wollte man nunmehr die Räumung des Baltikums durch die Deutschen erzwingen.<sup>48</sup> Diese Aktion sollte sich vor allem gegen jene merkwürdige Armee Bermondts-Avalovs richten, die nicht nur durch ihren großen Propagandaaufwand zu viel Unruhe Anlaß gab.

Die eingehende Studie von Wilhelm Lenz jun. hat untermauert, daß der selbsternannte General tatsächlich in die Fußtapfen seines „großen Gönners“ von der Goltz trat, als er, schon seit Juni in Kurland weilend, sich formell als Oberbefehlshaber der Freiwilligen Russischen Westarmee durchsetzte, de facto aber in seiner 50 000-Mann-Armee zu vier Fünfteln über die zum Bleiben und Weiterkämpfen entschlossenen deutschen Soldaten verfügte; die Alliierten ihrerseits identifizierten Bermondts Unternehmen ohne weiteres mit den Plänen der sozialdemokratischen Reichsregierung und beließen es dieses Mal nicht bei Protesten. Am 10. Oktober, zwei Tage nach Bermondts erstem Angriff auf Riga, verhängten sie eine Blockade über alle deutschen Schiffe auf der Ostsee.<sup>49</sup> Lag, auch nach Lenz' Urteil, zu diesem Zeitpunkt die Führung bei den Briten, so war es ein Franzose, Admiral Brisson, der eine „vereinigte englisch-französische Flotte“ befehligte, die Mitte des Monats vor Riga erschien, die Bermondts-Truppen mit Schiffsartilleriefireur belegte und sie zwang, die Festung Dünamünde (Daugavpils) aufzugeben. Der sowjetlettische Historiker Jānis Krastīnš, der dies beschreibt, fährt, auf Materialien aus dem ehemaligen lettischen Außenministerium gestützt, fort: „Da die Entente die deutschen Truppen für den Kampf gegen den Bolschewiki bewahren (sochranit') wollte, schlug General Niessel ... Ulmanis vor, die Verfolgung der Bermondts-Truppen einzustellen, aber die Armee des bourgeoisen Lettland setzte ihren Kampf fort und vertrieb Ende November die Reste der deutsch-russischen Formationen aus Lettland.“ In charakteristischer Diktion resümiert der Autor: „Die imperialistischen Gegensätze zerstörten auch diesmal die Pläne der Interventen. Die Gegensätze im Lager der Imperialisten verführten sie dazu, bis zum Ende die deutschen Truppen und die Truppen der kleinen baltischen Länder im Kampf gegen Sowjetrußland auszunutzen.“<sup>50</sup>

Jedenfalls nahm die französische Politik in diesen Wochen vollends den Charakter eines Hantierens mit dem Teelöffel an, der noch dazu von ver-

47) Sipols (wie Anm. 3), S. 177, nach Archivquellen.

48) von Hehn, Die Entstehung (wie Anm. 23), S. 192.

49) W. Lenz: Die Bermondts-Affäre 1919, in: Journal of Baltic Studies XV (Spring 1984), No. 1, S. 19 ff.

50) J. Krastīnš: Bor'ba latyšskogo naroda protiv nastupajušcej kontr-revoluciji [Der Kampf des lettischen Volkes gegen die angreifende Konterrevolution], in: Bor'ba za sovetSKUju vlast' v Pribaltike [Der Kampf um die Sowjetmacht im Baltikum], hrsg. von I. I. Minc u. a., Moskau 1967, S. 453 f.

schiedenen Händen geführt wurde. Überholt wurde alles Planen und Beschließen von der Entwicklung in Lettland und Estland und endlich durch Judeničs Scheitern vor Petrograd. Die Versuche der Alliierten, zwischen den Letten und Bermondts bzw. den Deutschen zu vermitteln und die erhoffte „Frontgemeinschaft“ zu retten, schlugen fehl. Im Lauf des Winters vertrieben die Letten alle nichtlettischen Formationen von ihrem Gebiet, die Bermondts-Streitmacht löste sich auf.

Zwischen dem 17. und dem 20. November fluteten die anfangs so erfolgreichen Truppen Judeničs, den die Franzosen stark gestützt hatten, nach Westen zurück und überschritten die von Estland beanspruchte Grenze. Sie wurden von den estnischen Truppen entwaffnet und interniert. Frankreich protestierte und wollte die Friedenskonferenz zugunsten der „Weißen“ zum Eingreifen veranlassen. Vergeblich blieb auch dies.

Das Handeln der Esten machte tatsächlich „den Weg für einen Friedensschluß zwischen Estland und Sowjetrußland frei“<sup>51</sup>, aber Voraussetzung war eben auch die ersichtliche Schwäche Frankreichs und die begünstigende Haltung Englands. Zunächst vorsichtig und taktierend, seit November dann unbefangener, setzten sich die Esten und die Letten über alle Verhinderungsversuche und „Warnungen“ der Alliierten hinweg und schlossen ungeachtet dieser Einsprüche ihre Waffenstillstände mit Moskau. Vergeblich blieben Versuche, den geschlagenen Judenič erneut mit Esten und Letten zusammenzubringen, und die namentlich von Foch betriebene wiederholte Entsendung Niessels ins Baltikum während des Monats Dezember zeitigte keinerlei Ergebnis.<sup>52</sup> Der estnisch-sowjetrussische Waffenstillstand zum Jahresende ließ den Friedensvertrag voraussehen. Frankreich „ließ es an Vorwürfen gegen die Esten als ‚Verräter‘ und ‚Sprenger‘ der antibolschewistischen Front nicht fehlen“.<sup>53</sup> Der übertriebene Ton wirkt wie Ärger über die eigene Hilflosigkeit und Schwäche. Während in den Friedensschlüssen des Jahres 1920 Sowjetrußland nacheinander bis August die drei baltischen Staaten anerkannte, rangen sich die Ententemächte erst im Januar 1921 zu diesem Schritt durch, und die USA zögerten ihn gar bis Juli 1922 hinaus.

Das eine der beiden Hauptziele der französischen Nachkriegspolitik im Osten Europas, eine großrussische Restauration<sup>54</sup>, mußte mit dem Winter 1919/1920 als endgültig gescheitert betrachtet werden. Das andere, allgemeinere, bestand im Aufbau eines neuen, primär gegen Deutschland gerichteten Sicherheitssystems mit Hilfe der neuen Staaten, „an Eastern group of allies as a complementary force“ zur Militärgrenze am Rhein.<sup>55</sup>

51) von Hehn, Die Entstehung (wie Anm. 23), S. 196.

52) FRUS, Paris Peace Conference, 1919, Bd. IX, S. 203 u. 389. Vgl. Sipols (wie Anm. 3), S. 202 f.

53) O. Greiffenhagen: Jaan Poska, ein Baumeister des heutigen Estland, in: Jbb. für Geschichte Osteuropas 2 (1937), S. 96. Vgl. auch von Hehn, Die Entstehung (wie Anm. 23), S. 202, sowie Krastynš, S. 455.

54) Vgl. noch immer die Analyse von C. A. Macartney, A. W. Palmer: Independent Eastern Europe. A History, London usw. 1962, S. 100.

55) Hovi (wie Anm. 4), S. 216.

Im baltischen Raum hatte jedoch, wie zu sehen war, die gleichzeitige Verfolgung beider Ziele beides behindert, zumal man die Deutschen wiederholt als Helfer heranziehen zu müssen glaubte.

Der Versuch, eine „große“ Barrieren-Allianz unter polnischer Führung zu etablieren<sup>56</sup>, setzte, was die Balten betraf, viel zu spät ein und wurde bis in das Jahr 1920 hinein auch nur halbherzig betrieben. Schließlich mußte Frankreich froh sein, im Sommer dieses Jahres Polen gerettet und wenigstens die ökonomischen Pforten ins Baltikum nicht völlig verschlossen zu sehen.

Anne Hogenhuis hat es passend aber treffend auf die „Konfusion“ verwiesen, die noch Ende 1919 bei den Pariser Politikern „hinsichtlich der Desintegration des Russischen Reiches“ herrschte: „Noch im Dezember 1919 konnte man dort ‚über einen Plan Berthelots sprechen‘, der die Einheit Rußlands favorisierte, aber einige Wochen später schien es, daß der Quai d’Orsay ihn zugunsten eines großen Polen aufgegeben hatte. Man erwog auch eine Föderation Litauen-Ukraine-Polen.“<sup>57</sup> Die in diesem Fall sehr viel realistischeren Briten, freilich auch weniger in Dilemma und Dogma gespannt, erkannten die Unabhängigkeit der baltischen Staaten bald als vollzogene Tatsache an. „L’idée d’une pléiade d’Etats successeurs fait so chemin.“<sup>58</sup>

Zu lange hatte sich Paris gegen diese „Idee“ gesperrt. Seine Baltikumpolitik war zu lange eine Gleichung mit mehreren Unbekannten geblieben, von denen sich zwei gegen die französischen Kalkulationen entfaltet und durchgesetzt hatten: die erstarkenden lettischen und estnischen Nationalbewegungen, deren Führer geschickt und alle Widersprüche bei den anderen ausnutzend die volle Unabhängigkeit gegen den Willen Frankreichs erreichten und ihren Frieden mit den Bolschewiki machten, und diese selbst. Liegt eine historische Logik darin? Es waren diejenigen Kräfte, die im Laufe des Jahres 1919 ihre Mittel nüchtern einzuschätzen gelernt und klare Ziele entwickelt hatten: Estland und Lettland die staatliche Unabhängigkeit auf Kosten von Verschuldung und wirtschaftlichen Bindungen, die Bolschewiki die Behauptung ihrer Macht wenigstens im russischen Rußland unter vorläufigem Verzicht auf die Randstaaten. Beide stützten sich auf „eigenen Boden“, dessen Tektonik den Westalliierten — weniger den Deutschen! — die ganze Zeit „fremd“ geblieben war.<sup>59</sup>

Um es in einen Satz zu fassen: Zwischen den Gefahren eines im Osten wiedererstarkenden Deutschland und eines großen bolschewistischen Rußland abzuwägen, die Chancen starken französischen Einflusses im Ostseeraum via Baltikum und einer „Ost-Barriere“ unter französisch-polnischer Dominanz auszubauen — das alles forderte klarere Entscheidungen,

56) Ebenda, S. 209.

57) Hogenhuis-Seliverstoff (wie Anm. 1), S. 143.

58) Ebenda.

59) J. von Hehn hat des öfteren den besonders auf die Ententemächte gemünzten Begriff der „raumfremden“ Großmächte verwendet (u. a. in: Die Baltischen Lande. Geschichte und Schicksal der baltischen Deutschen [Schriftenreihe des Göttinger Arbeitskreises, H. 17]. Kitzingen a. Main [1951], S. 23).

längeren Atem und größere Mittel, als Frankreichs politische Führer sie 1919 aufzubringen vermochten. „Frankreich an den Ostseeküsten“ mußte damit eine Episode der Geschichte bleiben, die freilich einiges zur eigenen Überanstrengung und zum allgemeinen Chaos auf dem fremden Schauplatz beisteuerte. Wieweit möglicherweise die Enttäuschung über französische Schwäche und Planlosigkeit zur Destabilisierung der Region in den dreißiger Jahren beigetragen hat, kann hier nur als abschließendes Fragezeichen angefügt werden.

### Summary

#### *The Politics of France Concerning the “Baltic Question” in 1919*

The victory of the Entente powers in 1918 had only diminished, not eliminated the anxiety of France as regards her neighbour country, Germany. As at the same time the big Russian ally in the East collapsed and made way for a regime, which thought to have to fight the French politics, in the view of leading politicians and military people of Paris the Bolshevik danger began to compete with the German one; for some time both amalgamated into the terrible vision of a German-Sovjet-Russian co-operation.

On the other hand, the French politics towards the East did not find a conception during the year of 1919, which was open to any decision; instead, sometimes it supported the Russian anti-Bolsheviks, then encouraged the Estonians and Latvians, then tried to use the German troops in the Baltic provinces against the Bolsheviks. The desire for liberty of the Baltic peoples, maturing to political nations, was underestimated, their separation from Russia at first rejected, then hesitatingly *de facto* accepted, and *de jure* acknowledged, only after the differences between Estonia/Latvia and Moscow were settled against the will of France.

The contribution shows, how much the French politics concerning the Baltic provinces was behind the developments and proportions of forces during the whole year of 1919. The new “East European Alliance Policy”, formulated too late, could produce an effect according to the French intentions only in the case of Poland and in South-Eastern Europe, while the young Baltic states were able to succeed without the strong support of the West-Allies against the Germans and the Russians.